

Viva la Musica

Albanisches Lied

Die albanisch stämmige Bevölkerung zählt zu den ältesten auf dem Balkan. Sie wurde in der Geschichte durch viele Nationen und Tyrannen über Jahrtausende beherrscht. Sie durften ihre Geschichte in keiner Art und Weise in einer Schriftform aufschreiben. Ihre Geschichte trugen sie deshalb durch Lieder an die nächste Generation weiter. Viele Lieder sangen und singen die Menschen mit Instrumenten wie Çiftelia (Langhalslaute), oder Lahuta (Guslen).

Das Lied Moj e Bukura More (Mein schönes Meer) wurde vor ca. 600 Jahren komponiert. Das Lied wurde von aus dem heutigen Nordgriechenland vertriebenen Albanern gesungen. Sie wurden nach Süditalien vertrieben. Sie beschreiben das schöne Leben, das sie zurücklassen mussten. Die schönen Begegnungen in früheren Zeiten. Sie singen über die Region Arbërie und über das jonische Meer.

O SCHÖNES MEER

Unsere gute Kleidung

Ich habe sie in Korona gelassen

Wir haben Christus bei uns

Oh wunderschönes Meer

Tief in der Ritze, mit Tränen dazwischen

Lass uns dich küssen, Arbëri!

Unsere gute Kleidung

Ich habe sie in Korona gelassen

Die heilige Maria ist bei uns

Oh schönes Meer!

Ich brach in Tränen der Ehre aus

Lass uns dich küssen, Arbëri!

Unsere gute Kleidung

Ich habe sie in Korona gelassen

Wir haben den Papst bei uns

Oh schönes Meer!

Ich bin tief in Tränen, mit Tränen in meinen Augen

Lass uns dich küssen, Arbëri!

Braune Berge mit Eiche und Licht

Wunderschöne Plätze und Wiesen

Schönes Getreide, schöne Gruben
Wunderschöne Zäune mit Leitern!
Wir sind arm in Italien
Und wir werden dich so nicht mehr sehen!
Fremde Länder machen nicht glücklich
Weil sie die Abdrücke nicht sammeln
Eltern, ihr habt mit einem Messer gegen mich gekämpft
Zwischen Regen und Schnee
Ich habe dich ohne Kerze zurückgelassen
Er sah eine Salbung. Oh Arberi!
Wir haben in diesem Meer getanzt
An diesen Stellen mehr Geländer
Unsere verschönerte Umgebung
Unsere lieben Köche!
Türke kommt zu uns, schwarzer Türke
Das Klischee ist wahnsinnig

Ochse: Sehe neues Leben,
Dorja erzählte uns, Herr
Ndre,
Wir suchen unsere Herkunft und wohin wir gehen werden
Dass wir die Sehnsucht in uns tragen, die wir nicht haben
Mit diesem Herzen, mit solchen wie
Diesem Arbëri tut es leid!
Stoppen und gehen
Wenn du wiederkommst,
komm Du kommst nach Korona
Unseres stört mich nicht!
Der mutigste Bettler
Ich ziehe einen Hund gross, was für ein Killer!
Als sie alle anfangen
Das Land ist jetzt weg
Männer, alle mit einer Klage
Die Frauen schreien mit einem
Wehklagen, Komm raus und iss,
Oh mein Arberi

Dieses Lied wurde seit 600 Jahren von Generation zu Generation übermittelt und gesungen. Mit den Jahren ging die Bedeutung dieses Lieds vergessen. Heutzutage singen viele das Lied an diversen Anlässen wie Hochzeit, Verlobung oder Geburtstag.

Tanzwochenende „Der kleine Prinz“

Vor elf Jahren steckte ich in einer Lebenskrise, die unter anderem auch durch eine Trennung ausgelöst wurde. In dieser Phase fiel mir der kleine Prinz zu. Zugefallen durch einen Flyer, den ich irgendwo bekommen hatte. Auf dem Flyer stand, dass am ersten Wochenende im Dezember ein Tanzwochenende auf dem Rügel stattfinden würde. Es gab Tänze zum Thema „Der kleine Prinz“. Diese herzerwärmende, philosophische und eindrückliche Geschichte von Antoine de Saint-Exupéry kannte ich und wusste sofort, dass ich mich für diese Veranstaltung anmelden würde. Gedacht, getan!

Am besagten Wochenende stand ich etwas verloren und unsicher in einem grossen Raum mit vielen anderen Teilnehmenden. Was wird hier mit mir geschehen? Kann ich überhaupt tanzen? Verstehe ich die Anleitung der Tänze? Diese Fragen und noch viele mehr schossen mir durch den Kopf. (Ich konnte tanzen, ich verstand alle Anleitungen. Es geschah vieles in mir, was mich positiv bewegte).

Die Tanzleiterin war eine ältere, kleine und quirlige Frau, mit viel Temperament. Sie tanzte mit einer Leidenschaft, die auch mich ansteckte. Anfänglich bewegte ich mich zögerlich scheu und gehemmt. Doch nach einer gewissen Zeit konnte ich mich frei und leicht bewegen. So auch mein Innerstes fliessen lassen. Einfach toll! Ein Tanz ist mir bis heute in Erinnerung geblieben. Wir, zirka vierzig bis fünfzig Tänzer*innen standen in einem grossen Kreis. Mit den ersten Klängen, die aus dem Lautsprecher ertönten, liefen wir alle in derselben Richtung im Kreis. Die Musik war einzigartig, mit tiefen Tönen und einem sehr durchdringenden Rhythmus. Die gesamte Stimmung in diesem Raum bewegte mich dermassen, dass mir die Tränen über die Wangen flossen. Ich lief und lief mit sehr langsamen Schritten im Kreis und konnte meinen Tränenfluss kaum stoppen. Dennoch waren meine Tränen eine unglaubliche Befreiung. Ich war mitten ins Herz getroffen und bis heute, wenn ich dieses Lied höre, berührt es mich auf eine sehr spezielle Art und Weise.

Dann kommt mir diese Weisheit vom kleinen Prinzen in den Sinn: „Man sieht nur mit dem Herzen gut“.

Die Musik und ich

Als ich ein Kind war, hat mir mein Grossvater das Singen beigebracht. Er hat mich ein paar Kinderlieder gelehrt und war stolz darauf. Er sagt mir immer: „Du singst richtig.“ In der Schule war Singen mein liebstes Fach. Nach ein paar Jahren im Turnverein, entschieden meine Eltern, dass es besser wäre, Musik zu lernen, respektive das Klavierspielen.

Ich war elf Jahre alt, als meine Eltern einen Klavierlehrer aussuchten und auch ein Klavier kauften. Eine grosse Ehre, aber auch ein gewisser Druck! Zuerst lernt man, wie man am Klavier korrekt sitzt, die Hände und die Schultern hält. Mit elf Jahren ist es auch nicht einfach, für bestimmte Stücke, mit kleinen Händen alle Tasten zu erreichen. Der Lehrer aus dem Konservatorium war streng. Sein Programm musste intensiv geübt werden, damit ich später einmal die Prüfung zur Mittelstufe machen konnte. Ich habe es geschafft! Der Experte war sogar sehr nett und nicht so streng wie mein Lehrer.

Jedes Jahr spielten alle Schüler vor den Familien ein oder zwei Stücke. So ein Lampenfieber! Ich durfte das Vorspielen sogar einmal als Erste beginnen. Wie haben meine Hände gezittert!

Ich spielte weiter bis zu meinem letzten Schuljahr im Internat. Vor der Prüfung als kaufmännische Angestellte habe ich entschieden, mit den Klavierstunden aufzuhören. Mein Lehrer war natürlich nicht zufrieden, aber die Prüfung war mir in dieser Zeit sehr wichtig, es ging schliesslich um mein Berufsleben. Nach der Abschlussprüfung habe ich tatsächlich nicht mehr regelmässig Klavier gespielt und ich bedaure das. Nach meiner Ausbildung war ich zwei Jahre im Ausland als Au-pair und hatte auch dort keine Gelegenheit, Klavier zu spielen.

Das Klavier blieb bei meinen Eltern und später bis letzte Ostern in einem Möbellager. Ich habe es jetzt bei mir, also in meiner Mietwohnung. Die Lage ist anders als früher, die Nachbarn, wie werden sie reagieren? Ich kenne diese Situation nicht, da meine Eltern ein Haus besaßen. Aber was soll's, zuerst muss ich einen Klavierstimmer aussuchen und kommen lassen. Und wer weiss, vielleicht spiele ich wieder . . .

Mein Traum

Aufgewachsen bin ich in einem armen Land, in einer armen Familie. Ich hatte keine Chance, Musik kennenzulernen. Den Klang des Klaviers liebte ich seit meiner Kindheit. Ich freute mich immer auf die Montagsversammlung in der Schule. Während der Versammlung wurden drei Nationalhymnen gesungen mit Begleitung von „Live“ Klavier.

Meine erste Begegnung mit einem Instrument war die Blockflöte. Damals war ich schon in der fünften Klasse, also elf Jahre alt. Ich spielte sehr gerne Blockflöte, weil ich viele Musikstücke und Lieder spielen konnte, als ich Noten lesen lernte. Es machte mich immer glücklich und froh, wenn ich Flöte spielte. Schade ist, dass ich nur zwei Jahre Blockflöte spielen durfte, weil meine jüngere Schwester die Flöte für ihre Blockflötenstunden brauchte.

Mein Traum, dass ich eines Tages Klavier spielen kann, ist noch aktuell. Ich werde mir diesen Traum erfüllen, daran zweifle ich nie. Meine Vergangenheit kann ich nicht ändern, aber über meine Zukunft kann ich selber entscheiden. Meine herausfordernde Kindheit und mein Auswanderungsleben haben mich stark gemacht. Ich habe gelernt „besser spät als nie“ und „es ist nie zu spät zu lernen“.

Lobpreismusik/ Lieder

Lobpreismusik ist besonders. Sie ist der Ausdruck des christlichen Glaubens und eine besondere Form des Gebets. Lobpreis oder Anbetung kann durch Gesang ausgedrückt werden, oft begleitet von Instrumenten. Diese Lieder werden vor und nach dem Gottesdienst gespielt.

Die Texte erzählen meist von den Taten Gottes, insbesondere davon, was Gott für uns getan hat und plant. Durch Lobpreislieder drücken wir unsere Begeisterung und Zuneigung zu Gott aus. Die aktuelle Lobpreiskultur, auch als Worship-Musik bekannt, wird oft von einer kompletten Band mit verschiedenen Instrumenten gespielt. Sie kann in jeder Sprache, ähnlich wie die Bibel, gesungen werden. In der Schweiz werden sehr oft Lobpreislieder in Mundart gesungen. Ich habe mein Schweizerdeutsch verbessert, indem ich die Texte in Mundart gesungen habe.

Ich bin Christin und liebe Lobpreislieder. Ich habe zum ersten Mal Lobpreislieder in einer Kirche in Taipei, Taiwan, gehört und war sofort verliebt in diese Musik. Die Musik und die Texte ermutigen mich. Meine Sorgen, Ängste und Wut werden durch die Musik und die Texte beruhigt. Ich versuche täglich meinen Tag mit Lobpreisliedern zu beginnen.

In dieser Melodie aus Lobpreis und Anbetung habe ich eine tiefe Quelle der Inspiration und Trost gefunden. Die Musik und die Texte haben nicht nur meine spirituelle Seite bereichert, sondern auch meine persönlichen Herausforderungen mit göttlicher Kraft und Ruhe durchzogen. Mit jedem Tag, der mit einem Lobpreislied beginnt, erfahre ich, dass dies mein Herz öffnet und meine Seele stärkt. Ich finde meinen Frieden und die Hoffnung, die ich brauche, um mich durch den Tag zu begleiten. So wird die Lobpreismusik zu einem treuen Begleiter auf meinem Weg des Glaubens, der meine Verbindung zu Gott vertieft und meine Seele in seiner Liebe badet.

Viva la Musica

Leben ist Musik und Musik ist Leben. Musik braucht keine Sprache, ist so einfach. Sie schenkt der Person ein anderes Leben mit Gedanken und Gefühlen. Lässt dich lachen, weinen, traurig und glücklich sein.

Ich höre sehr gerne Musik und tanze oft mit meinen Kindern. Meine Kinder hören jeden Abend vor dem Schlafen Geschichten mit Musik und sie haben extra Schlaflieder in meiner Muttersprache.

Leben ohne Musik ist wie leben ohne Farben. Musik steckt in meinem Körper und meinem Blut. Ich kann nicht leben ohne Musik. Sie ist wichtig wie Wasser in meinem Leben. Ich habe sehr schöne Momente mit Musik erlebt.

Musik und Gefühle

Es ist bekannt, dass Musik Gefühle wecken oder beeinflussen kann. Bei Heiterkeit bevorzugt man etwas Fröhliches, während bei Verliebtheit nichts anderes Platz hat als Romantik. Im Allgemeinen wählt man Themen, die einem etwas erzählen, bestätigen, Lieder, die einem aus dem Herzen sprechen, mit denen man jemandem etwas übermitteln kann.

Doch ist man traurig, neigt man zu melancholischer Musik, weshalb ist das so? Ich denke, dass so die Seele besser verarbeiten kann, was ihr widerfahren ist.

Wiederum wirkt sich stimmungsvolle Musik gemütshehend aus, es kann sogar eine ansteckende Euphorie ausbrechen. Man könnte sagen, Menschen mögen sich besser bei Heiterkeit.

Auch Tiere reagieren positiv auf Musik. Aus eigener Erfahrung weiss ich, dass Kühe entspannter beim Melken sind, wenn nebenbei Musik läuft.

Die Musik, ja die Musik kann aber auch höchst dramatisch sein. Als ich vor Jahren im Musical Theater Basel „Das Phantom der Oper“ besuchte, weckte es in mir ein Gefühl, das ich bis dahin so nicht kannte. Ich verspürte Gänsehaut, es versetzte mich in eine mir unbekannt, nicht enden wollende Dunkelheit. Mein Mitgefühl mit Erik (das Phantom), der aus meiner Sicht ein armes Opfer der uneinsichtigen Gesellschaft und der Unfähigkeit einer Mutter war, die ihr Kind nicht annehmen konnte so wie es war, hat mich im Innersten berührt. Seine Liebe zu Christine sowie ihre Güte, ihr Mitgefühl und Verständnis konnten ihm Trost spenden und somit seine Seele von seinem langen und grauenvollen Leidensweg zum Schluss hin retten. Möge er im musikalisch umrahmten Frieden ruhen.

Ich liebe Musik jeder Richtung, aus allen Ländern, sentimental bis hin zu Hard Rock. Egal auf welchem Instrument sie gespielt wird. Musik kann dunkel, glänzend, farbig, blumig, motivierend, verbindend, auseinanderreissend oder zusammenführend sein. Am Schluss ist es doch nur eine Sache der individuellen Wahrnehmung. Ich liebe sie einfach, vielleicht weil ich schon morgens um fünf, zur Freude oder zum Ärger meiner Nachbarn, unter der Dusche singen kann. Doch eine Ausnahme gibt es, Operette, die mag ich nicht, es hört sich in meinen Ohren wie nervöses Gegacker an. Ich bitte die Operetten Künstler um Verzeihung, es ist nicht meine Absicht, ihre Kunst zu schmälern.

Sollte der Wahrheit zum Trotz der Himmel voller Geigen hängen, wäre es doch wunderbar, Musik regnen zu lassen.

VIVA LA
MUSICA!
VIVA LA VIDA!

Musikalische Anekdote

In Argentinien als jüngste von fünf Geschwistern geboren, genoss ich eine sehr strenge Erziehung, erlaubt war wenig, verboten vieles.

Als ich sieben Jahre alt war (1963) kam ein batteriebetriebenes Radio ins Haus. Von da an war Musik meine treue Begleiterin, singen befreite meinen Freigeist von der monotonen Umgebung.

Die Zeit verging, die Musik, die Texte, wurden immer wichtiger um die Aussenwelt zu erkunden, ich wollte unbedingt diese grosse geheimnisvolle Welt kennenlernen.

Zu dieser Zeit gab es unzählige begabte Musiker und Sänger in diesem Land. Auch die Musikrichtungen waren sehr breit gefächert, von einheimischer Folklore (Zamba, Chacarera, Cueca, Malambo, Chamame, etc.) über Tango bis hin zu Rock, Pop und Romantik.

In unserer Gegend gab es keine nennenswerten Konzerte. „Sandro de America“ war mein absoluter Liebling, doch er sowie viele andere, die schon einen bekannten Namen hatten, gaben ihre Auftritte nur noch in grossen Hallen, im Fernsehen oder im Ausland.

Und doch gab es einen der sich in unsere unbekannte Gegend verirrte, er hiess Quique Villanueva, sein bekanntestes Lied zu dieser Zeit, „Zapatos rotos“, auf Deutsch „Kaputte Schuhe“.

Es handelte von einem Jungen, der in einem armen Dorf lebte, dessen Freunde seinem Gesang bewunderten, und er sich dem zufolge zu Fuss mit seiner Gitarre, seinen Träumen, von einem Hund gefolgt, auf den Weg Richtung Grosstadt machte.

Dieses Lied gab vielen jungen Menschen Hoffnung und Kraft, auch mir. Ich hätte Unvorstellbares angestellt, um an dieser Veranstaltung dabei zu sein, und so trotzte, bettelte und flehte ich meine Eltern an, bis sie nachgaben. Obwohl ich schon achtzehn Jahre alt war, durfte ich nicht allein hingehen. Was glaubt ihr, mit wem ich hin durfte? Aber klar doch! Mit Papa und Mama, zugegeben, das war nicht lustig, gar nicht lustig, aber der Wille und die Sehnsucht aus dem einengenden Leben auszubrechen, war grösser als die Blamage.

Das Konzert war wunderbar, es gelang mir auch, meine Begleiter auszublenden und den Abend regelrecht zu geniessen.

Zapatos rotos haben meine Neugierde geweckt, dauernd etwas Neues zu entdecken, Klischees abzulegen, meinen eigenen Weg zu gehen, vorwärts, immer vorwärts.

Ja dieses Lied hat mein Leben geprägt, doch, NIE wieder habe ich meine Eltern so angebettelt.

Viva la musica!

Es lebe die

Musik!

Viva la Musica

Martin war ein Kind, das Musik liebte.

Er sang, tanzte, er genoss jeden Rhythmus.

Für ihn war Musik Freude, Frieden und Entspannung. Er war einfach glücklich.

Er spielte Gitarre, kreierte viele Melodien. Er faszinierte die Menschen.

Er versetzte alle in Erstaunen.

Viva la musica

Die Musik ist das einzige Instrument, das die Menschen miteinander verbindet. Unabhängig der Sprachen. Es ist ein starkes Gefühl. Durch die Musik, den Klang der wunderschönen Instrumente, kann man die Freude, aber auch die Trauer spüren, als würde man den Text verstehen. In meiner Kultur erzählt jedes Lied seine eigene Geschichte. Die Guerilla Kämpferinnen und Kämpfer werden in den Liedern geehrt. Damit nicht nur die traurigen Lieder vorherrschen, werden durch die kurdischen Instrumente die Hoffnung, der Stolz, der Humor, die Liebe, die Sonne, die Berge und vor allem die Freiheit besungen. Da wird zusammen getanzt und gesungen. Den Tanz nennen wir „Govend“. Die bekanntesten und beliebtesten Instrumente sind Langhalslaute, Flöte, Schalmei und normale sowie Rahmentrommel. Dabei denkt man an unsere Freiheitskämpfer/innen, die seit Jahrzehnten für die Freiheit der Kurden so- wie für unsere Heimat Kurdistan kämpfen und ihr Leben opfern. Zudem haben unsere Helden gegen die Terrorgruppe IS gekämpft und wurden auch von den USA und Europa gewürdigt. Auch wenn es wichtig, ist es schmerzvoll, wenn weiterhin schöne und melancholische Lieder über den Freiheitskampf geschrieben werden. Die Kurden sehnen sich nach ihrer Freiheit. Leider waren die kurdischen Lieder bis vor einigen Jahren in der Türkei strengst verboten. Nicht mal Kassetten oder CD-Player durften offiziell verkauft werden. Dank unserer Kultur, die uns eng miteinander verbindet, hörte ich als Kind schon ab und zu kurdische Lieder. Vor allem auf Hochzeiten und Festivals gab es nur kurdische Musik, welche all dem Schmerz, dem Leid zum Trotz eine grosse Hoffnung im Herzen weckte. Wie bewundernswert diese Klänge und starken Stimmen der wunderbaren Sänger/innen sich anhörten. Die traditionelle Bekleidung war immer bunt und überall sah man die kurdischen Farben grün, rot, gelb, weiss und die gelbe Sonne mit 21 Strahlen, welche eine schöne Bedeutung hat.

Für ein kleines Mädchen war es einfach märchenhaft. Da es leider keine Möglichkeit gab, die herrliche Musik zu Hause zu hören, kauften meine Eltern als Alternative türkische Kassetten, welche von den kurdischen Künstlern geschrieben und produziert wurden. Denn sie beschrieben auch unsere Geschichte. So wuchs ich als Secondo-Kind auf. In jeder kurdischen Familie gibt es Musiker. Sie haben es einfach im Blut. Gerne hätte ich das Talent auch geerbt. Mehrere Cousins sowie Verwandte spielen Instrumente und treten auch auf Hochzeiten auf. Ein Cousin hat sogar seine eigene Musikgruppe in

Deutschland gegründet und singt auch Rap und zwei anderen Cousins spielen auch in anderen Bands Instrumente. Wie unbeschreiblich und tief und feinfühlig die Melodien sind. Man muss nicht immer singen. Die Melodie allein lässt einen aus dem Häuschen geraten. Wegen meiner türkischen Pflegeeltern kam ich mit der türkischen Musik in Berührung und lernte diese Sprache und deren Musikwelt. Seit die Technologie sich entwickelt hat und wir viele Möglichkeiten und Zugang zu allen kulturellen Musikwelten haben, entdecken wir tatsächlich unsere persönlichen Interessen. Diese können woanders liegen als bei der Musik, mit der man aufwuchs. Ich gebe mehr Acht darauf, was mir die Musik erzählen möchte und ob ich allein von der Melodie etwas spüre und sie wahrnehme. Dank Youtube konnten wir wieder unsere kurdischen Lieder entdecken und vieles mehr! Im Teenegeralter kam ich durch die Schulfreunde mit englischen Liedern in Berührung. Zu dieser Zeit war es der Hit, Hip-Hop anzuhören. Wir Jugendlichen schwärmten von 50-Cent, Eminem, Snoop Dogg, Tupac und Co. In den 90er Jahren gab es die besten Lieder und Bands, die heutzutage immer noch Superhits sind und einen zurück in die Vergangenheit bringen. Leider wurden die meisten Bands inzwischen aufgelöst und sind nur noch Kindheitserinnerungen. Es war einfach eine andere Zeit mit dem CD-Player und dann mit dem MP3 Player. Nicht nur englische Lieder, sondern auch deutsche Lieder fing ich an kennenzulernen, wie die Band „Die Toten Hosen“. Und als ich mit 16 Jahren die Ausbildung absolvierte, lernte ich dank meinem Ex-Arbeitgeber schweizerische Sänger und deren Musik kennen. Wir durften während der Arbeit Radio hören. Zu Hause gab es nämlich nie ein Radio. In diesem Alter durfte ich dann auch öfters fernsehen und lernte durch einige TV-Sender sowie Musik-Sender wie MTV, VIVA viele verschiedene Musikarten, auch in anderen Sprachen. Dank diesem Umfeld lernte ich viel über die Kultur zur entsprechenden Musik und entdeckte die Welt sowie meine eigenen Interessen. Als ich im Internet auf das Lied „Bell ciao“ stiess, war es ein Déjà-vu. Denn das Lied kannte ich bereits, weil die Kurden es sehr lieben und auch an Demonstrationen singen. Dabei handelt es sich um ein Widerstandslied der italienischen Partisanen, das im Zweiten Weltkrieg bekannt wurde. Es entwickelte sich zu einer der Hymnen der antifaschistischen, anarchistischen, kommunistischen und sozialdemokratischen Bewegungen. Das zeigt, wie die Musik die Menschen und deren Kulturen zusammenführt und sie das Leid und den Schmerz teilen lässt. Man spürt alles so intensiv, als ob es die eigene Muttersprache ist. Jetzt als die Erwachsene liebe ich die Musik, weil sie ein Teil

unseres Lebens ist. Ich höre alles und jede Art von Musik wie Techno, Elektro, Pop, R&B, House, Reggea, Latino, Jazz usw. Zurzeit überwiegend Afrobeats und Amapiano. Deshalb gebe ich Acht darauf, dass ich immer wieder kurdische Musik höre, damit meine Kultur nicht in Vergessenheit gerät. Ich möchte mich immer daran erinnern, wer ich bin, woher meine Familie ursprünglich kommt und was unsere Grosseltern und Ahnen für einen Schmerz während der dauernden Unterdrückung und Krieges erleiden mussten. Deshalb bin ich sehr dankbar, dass ich in der Schweiz auf die Welt kommen durfte, hier leben darf und eine stolze Schweizerin bin. Auch wenn ich kurdische Wurzeln habe, fühle ich mich hier geborgen und zu Hause. Danke, danke, danke! Ich bin sogar näher mit dieser Kultur verbunden als mit meiner eigenen, auch wenn ich die kurdische sowie alle Art von Musik liebe. Die Musik ist nämlich eine wunderbare Kunst mit prachtvollen Geschichten und Klängen. Lebe die vielfältige Musik und die Freiheit! Oder ganz kurz: Viva la musica!

Musikferien im Burgund 4. - 10.8. 2001

Wechsel von Bahn auf Auto

Kurz nach der Abfahrt zu einem Improvisationskurs in Frankreich konnte ich bereits ein bisschen fremde Luft schnuppern, als im Zugsabteil eine junge Somalierin die düstere Lage in ihrer Heimat schilderte. Am Genfer Flughafen wurde ich abgeholt von Christianne Stahel. Auf dem Rücksitz sass ihr 17-jähriger Adoptivsohn aus den Philippinen. Er trug schulterlange Reggae-Haare. Diese zusammengewürfelte Familie lebt in einem grossen Haus am Rande von Genf. Der Mann von Christiane, Walter, reist viel in der Welt herum und hält Vorträge über die Abfall-Wiederverwertung. Nachdem ich von der Schiene auf die Strasse gewechselt hatte, ging es im untersten Teil des Kantons Genf durch das schluchtartige Grenzgebiet. Die Autobahn führte dann nach Macon an der Saone.

Danach fuhren wir durch ein unebenes ländliches Gebiet, welches zum südlichen Burgund gehört. Dank der sicheren Fahrweise von Christiane erreichten wir unser Ziel, einen herrschaftlichen Landsitz aus der napoleonischen Zeit. Die anderen teilnehmenden Musiker waren schon eingetroffen und standen am Parkplatz.

Wiederssehen im Niemandsland

Wir gingen ins Hauptgebäude in einen Salon mit der Kursleiterin Teresa Laredo, einer Pianistin aus Bolivien. Diese hatte ich 1994 bei einer Weihnachtsfeier in Genf kennengelernt und seither nicht mehr gesehen. Teresa forderte einzelne auf, etwas zu improvisieren, ich am Klavier. Die Schlossherrin, Madame Dor, 75-jährig, stand plötzlich da. Anschliessend teilte man die Schlafräume zu. Ich hatte die billige Variante gebucht und somit bekam ich ein Zimmer im niedrigen Nebengebäude. Die nackten Steinmauern erzeugten eine etwas feuchte und kühle Luft im Inneren. Dies könnte der Grund dafür gewesen sein, dass ich regelmässig um 4 Uhr nachts aufs WC musste. Vermutlich waren wir da in den Räumen der ehemaligen Bediensteten gelandet. Draussen auf dem Rasen hielten sich zwei Pfau auf. Diese verbrachten die Nacht auf dem Dachgiebel und bestritten den Weckdienst zusammen mit einem Hahn. Ein unentwegter Westwind rauschte durch die Platanen, welche die Zufahrt zum Landsitz säumten. Man suchte tagsüber vergeblich ein warmes Plätzchen an der Sonne. Draussen hatte man einen Rundblick über eine baumlose Ebene mit vielen Kuhweiden und niedrigen Hecken bis zum Horizont. Die Kühe waren vorwiegend weiss. Wenn der Wind einmal nachliess, entstand eine dumpfe Ruhe, da auf der Strasse nur gelegentlich ein Auto vorbeifuhr.

Aufwärmen mit Unterhaltung

Nach dem Mittagessen begann der eigentliche Improvisationskurs. Wir versammelten uns in einem kleinen Zimmer neben dem Hof. Ich spielte «Bilder einer Ausstellung» von Mussorgski vor und Teresa gab einen instruktiven Kommentar dazu ab. Es standen insgesamt 5 Klaviere zur Verfügung, verteilt im ganzen Areal. Ein Theatergebäude mit einem Flügel auf der Bühne benutzten wir für das gemeinsame Üben. Hier fand auch das Schlusskonzert statt. Wir versuchten, möglichst viele der mitgebrachten Instrumente miteinzubeziehen. Die Stahels hatten Geigen und Cello, Teresa und ihre Genfer Kollegin hatten Flöten, Trommeln, einen chinesischen Gong sowie Schüttelinstrumente. Thomas hatte ein Didgeridoo dabei. In der Pause machte Teresa jeweils Entspannungsübungen und referierte am Klavier über die verschiedenen Tonarten.

Vierbeinige Kollegen und Girls

In unserem Schlafraum erschien ein Kätzchen aus dem Nichts und dank der wohlwollenden Aufnahme durch meine Zimmerkollegen blieb es noch ein bisschen. Der grosse Schlosshund Rhea war fasziniert von dem kleinen Wollknäuel und wartete immer geduldig vor der Türe auf eine mögliche Begrüssung. Unter den Zimmerkollegen war der 20-jährige Benjamin aus Dijon, als Mitglied eines Jazzklubs, selbst schon ein versierter Jazzpianist und nicht schlecht im Improvisieren. Die anderen Teilnehmer waren aus der Region Genf-Lausanne und von jenseits der Grenze zu Frankreich. Eine Lausannerin hatte ihre 16-jährige Tochter dabei, die zuerst ein bisschen scheu war, aber dann für uns einen Tanz aufführte. Manchmal wechselte ich zu Englisch, da dies den meisten geläufig war. Eine ehemalige Kollegin von Teresa aus London war ebenfalls anwesend, nahm aber nicht teil an der musikalischen Seite der Woche. Sie offerierte hingegen jedem eine gratis Fussreflexzonen-Massage.

Abendliche Abenteuer

Eines Abends sassen wir alle draussen bei einer Hausmauer, waren fasziniert vom Vollmond, der als orangene Scheibe, umrahmt durch lockere Wolken, am Horizont aufstieg. Den ganzen nächsten Tag übten wir im Hinblick auf den Schlussabend. Nach dem Nachtessen verteilten wir uns auf 2 Autos und fuhren kurz vor Einbruch der Dunkelheit zu einer abgelegenen, eingezäunten Schlossfestung in der Nähe. Eine Sage spricht von einer heulenden Frau, die manchmal zu hören sei. Die Anlage schien grösstenteils unbewohnt. Wir blieben

aber auf Distanz, da in einem der oberen Fenster Licht zu sehen war. Dazu kam, dass uns auf der Wiese eine Mutterkuh genau beobachtete. Diese Szene erweckte bei Teresa Erinnerungen an einen Stier, der sie als Kind verfolgt hatte, in der Absicht, sein Junges zu schützen. Wir verliessen das Grundstück und fuhren zum nahegelegenen Städtchen Charolles. Da sassen wir, wieder beruhigt, beim Dessert vor einem Cafe und amüsierten uns.

Hauptprobe und Töpferfrauen

Am nächsten Tag machten wir eine Hauptprobe der Vorstellung vom folgenden Freitagabend. Ich bereitete mich auf insgesamt drei separate Auftritte vor. Zuerst spielte ich an einem Klavier mit einem Trio von Kammermusikern, dann allein am Instrument mit einer Improvisation zu fliessendem Wasser. Grundlage dazu bildeten impressionistische Akkorde von Maurice Ravel. Schliesslich spielten wir alle zusammen «Hit the road Jack», ursprünglich von Ray Charles, mit Klavier, Geige, Cello, Rassel, Trommel und Mundharmonika.

Am Abend besuchten wir 2 Frauen, welche auf einem abgelegenen Hof leben und dort eine Werkstatt für Töpferei und Keramik betreiben. Eine davon ist Londonerin, welche in diese einsame Gegend ausgewanderte.

Entspannen vor Konzert

Am letzten Morgen genossen wir das Frühstück draussen, da es schon warm war. Dann spielte jemand das Lied «Danny boy» auf einem keltischen Instrument. Am Abend gaben wir das kleine Konzert zum Besten. Das Publikum umfasste etwa 20 Personen, welche alle zusammensassen und zwei Sitzreihen belegten. Es waren vor allem die Familien des Küchenpersonals und Bewohner der näheren Umgebung. Die zwei Töpferinnen waren auch da. In einer Nummer der Aufführung sass der Sohn von Christiane, Thomas, auf dem Rand der Bühne und spielte auf dem Didgeridoo. Mit der freien Hand musste er den Hund Rhea streicheln, der frei herumspazierte. Madame Dor machte ein Video vom Ganzen.

Schweiz ein grosses Fest

Bei perfektem Spätsommerwetter brachen wir am nächsten Tag auf. Einige frühherbstliche Dunststreifen lagen in den Bachvertiefungen. In Geneve war an diesem Tag das sehr selten stattfindende Fete de Genève, welches mich aber nicht weiter interessierte. In Biel machte ich an einer belebten Strassenecke den Mittagshalt. Im Zug traf ich auf die Streetparader, welche unterwegs nach Zürich waren.